

Z'Bärn!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 34

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3' Bärn!

Es quabbelt und krabbelt im Jura
Und doktriniert nicht schlecht
Von einem neuen Kantone
Und Selbstbestimmungsrecht.
Es drückt die „Bärentahe“
Arplöblich fürchterlich schwer,
So daß es im Bärner Jura
Nicht auszuhalten mehr wär'.
Und dann noch ein Nebenumstand
Spielt auch seine Rolle dabei:
Bei einem neuen Kantönl
Gibt's „Pöschtl!“ so allerlei.

Der Deutsche Werkbund hat nun
Im Kirchenfeld aufgemacht,
Die Raumkunst im Ausstellungsraume
Ist großartig angebracht.
Erfreut sich trotz allem Genörgel
Wohl bald des Publikums Gunst:
Zeugt im gediegensten Stile
Für deutsches Gewerbe und Kunst.
Es sind die deutschen Barbaren
— Wo bleibt da die Konsequenz —
Doch ganz immens auf der Höhe,
Sogar in der — Dekadenz.

Auch von dem Hungertode
Seufzt man nicht mehr so viel,
Der Märit gar wohl besetzt ist,
Die Preise sind zioil.
Nur „Herdöpfel“ gibt's wenig,
Etwas muß immer her,
Langfädig wär' sonst das Leben,
Wenn nichts zum Mörgeln wär'.
Die „Tagrucht“ nur ist erbittert,
Es wird noch der reinste Hohn:
Wenn's weiter sich so entwickelt,
Die — Hungerdemonstration.

Wyllerfink

Garçon

Ein Kellner serviert nachlässig.

„Garçon, Sie sollten heiraten!“

„Warum?“

„Sie sind nicht dazu geschaffen, Garçon zu bleiben!“

J. B.

Menschliches

Was sind wir Menschen doch so komische Geschöpfe,
Da wir erst lachen, und dann kummervoll
Uns bitter selbst beklagen als gar arme Cröpfe,
Die alle Welt recht sehr bedauern soll.

Die kleinste Lust macht uns so froh und ausgelassen,
Das Leben dünkt uns reinsten Sonnenschein;
Doch trifft ein kleiner Schmerz uns, kann es keiner
Dass er just der Betroffene soll sein. [fassen,

Wir alle sind im Glück gar arge Egoisten
Und bilden uns dabei nicht wenig ein,
Wir spinnen uns so leicht mit allen Trug und Listen
In eitle Selbstbewunderung hinein.

Doch sind wir Egoisten auch in schlimmen Zeiten,
Nur ist der Sinn des Ganzen umgekehrt,
Weil wir nicht fühlen wollen jene Schlechtigkeiten,
Da ändern wir gewünscht, was uns beschert.

Wir alle kennen diese unsre Fähigkeiten
Und geben sie wohl unumwunden zu;
Ich sagt' es nur, für mich das Recht draus abzuleiten,
Ein Mensch zu sein, voll Fehler, gleich wie du...
Willy Hoffmeyer

Wildversammlung im Bloderhag

über das Jagdgesetz vom 26. August 1917

Der Alterspräsident Lamprecht, ein ehemaliger Revierhase von 37 Wintern, eröffnete die Versammlung mit dem Kantus: „Wenns ihre Stützen blühen, so lach'n m'r zum verspielen.“

Das erste Votum zur Begutachtung hatte Schangi Goldfuchs, welcher in fastigem, fast tropfendem Pathos die Vorzüge der Patentjagd herausstreicht, wobei er mehrmals von verschiedenen Kehrgäßen*) giftig unterbrochen wird. Er rechnet es den Patentjägern zu großem Lobe an, daß sie oft zu schießen erlaubtes Wild großmütig am Laufe unbelaßt vorbeilassen. (2 Gaißen erhalten wegen ehrenrührigen Bemerkungen Ordnungsrufe.)

Auch der zweite Redner, Stangenbock, will den Stab nicht über die Patentjagd brechen, und er führt namentlich dem schönen Geschlecht mit glimpflichen und freichelnden Worten zu Gemüte, daß der Patentjäger die Brunstidyllen nie mit „Blatten“ und Anstehen stört, eigener Erfahrung gedenkend, im Gegensatz zum Revierjäger, der doch auch balzt, wenn's ihn freut.

Nachdem noch einige kerngesunde Jahrgängervereinshasen 1870—80 das Reviersystem gepriesen, ergriffen zum Schlusse noch einige giffschwangere Gaißen*) das Wort gegen die Patentjagd, drohten mit Indiskretionen und verkeiften sich in einen solchen Schimpfkrampf, daß sie aus dem Haus getragen werden mußten. Der Vorsitzende Lamprecht betonte in seinem Schlußwort, daß die Aufregung über das neue Gesetz nicht halb so groß geworden wäre, wenn bei der Beratung des Gesetzes von „Totenbrünzern“ aller Arten nicht so „jagerisch gelogen“ worden wäre. Indem er die Hoffnung ausspricht, daß sämtliche Anwesenden nur von demokratischem Blei gestreckt werden mögen, schließt er die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die „Schneider“.

Werdegang

Jenseits des Ozeans
Oeffnet sich gräßlich ein Schnabel,
Würgt bis zum Magen und weiter hinab
Ein Ende vom Xabel
Und speit voller Lust
Auf Europas sterbende Kinder —
Die neueste Sabel.

Stkahl

Die Vorsichtige

„Hier, Bräulein, haben Sie Ihren Vertrag. Ich engagiere Sie für mein Kabarett mit 350 Franken für den nächsten Monat!“

„Und wie ist es denn, Herr Direktor? Muß ich nach meiner Nummer noch im Lokal bleiben? Mich am Ende gar den Gästen widmen, wie es in manchen Häusern leider üblich ist?“

„Absolut nicht, mein Bräulein. Mein Kabarett ist eine anständige Kunststätte und ich halte sogar darauf, daß meine Künstlerinnen nach ihrem Vortrag sich entfernen!“

„Ja, dann tut es mir leid, dann kann ich für diese Gage nicht arbeiten!“

Schmidt

*) Vergleiche „Volksrecht“.

Nebenbei

Unser geistiger Besitz ist zum größten Teil das Eigentum anderer.

Der Trost des Unglücks: Daß man es trägt.

Spotten heißt: unterliegen.

Wahre Menschen sind unverletzlich; jede Lüge ist eine Blöße.

Mehr Kraft als zur Freiheit gehört zur Gefangenschaft.

Man erkennt den Künstler an der Bescheidenheit.

Kurt Mänyer

Briefkasten der Redaktion



Militärfreund in Brig. Sie erzählen uns, was wir schon durch die Blätter erfahren haben: Daß man auf dem Sammelplatz des Landwehrbataillons 172 einen Süßler sah, der nichts auf sich trug als Hosen, Waffensack und Käppi und verlangte, daß der Staat ihm alle Kleidungsstücke und Wäsche zur Verfügung stellt. Daran knüpfen Sie eine Bemerkung, die wir lieber nicht publizieren wollten. Wie gut

aber ist es, daß der Mann seine Ausrüstung zu Hause hatte. Stellen Sie sich einen „Schießfähigen“ vor, der sich bei den gegenwärtigen Einteilungen auf den gleichen Standpunkt stellt. Der müßte logischer Weise in Adamskostüm auf dem Sammelplatz erscheinen und das Publikum genöde den zweifelhaften Genau, einen derartigen Kautz in splitterhafterer Nacktheit zu schauen. Brrr!

Hausfrau in G. Wegen der Bestandesaufnahme über die inländischen Vorräte an Vork brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen — auch dann nicht, wenn Ihre schlechtere Ehehälfte wirklich, wie Sie zu sagen beliebten, ein Stöpsel ist. Erstens beruht dieser Ausdruck schließlich auf den geistigen Eigenschaften des Mannes und zweitens wird die Bestandesaufnahme natürlich nicht so rigoros geführt werden, daß es einem nicht gelänge, da und dort das Vorhandensein eines dummen Stöpsels zu verheimlichen. Uebrigens, wenn Ihr Mann diese Stellen zu Gesicht bekommt, gratulieren wir.

Volkswirtschaftler in Z. Sie machen den bemerkenswerten Vorschlag, das zu schaffende Särcher Ernährungsamt lieber „Unterernährungsamt“ zu benennen. Ihnen kann wirklich nicht geholfen werden, denn Sie befinden sich offenbar heute, nach drei Jahren blühenden Weltkrieges, noch immer in dem großen Irrtum, daß es erlaubt sei, die Wahrheit zu sagen.

Musikfreund in St. G. Sie freuen sich der Klaviersteuer, die von der italienischen Regierung geplant ist. Sie sind wirklich ein Idealist; denn erstens werden — trotz der Klaviersteuer in Italien — das ältliche Bräulein über Ihnen und der noch zu habende Junggefell vis-à-vis fortfahren, Sie mit schlechter Musik zu malträtieren, und zweitens vergessen Sie ganz, daß die italienische Regierung im gleichen Atem eine Billardsteuer nennt. Und, so gut wir uns erinnern können, sind Sie ein nicht selten gefeierter Gast in jenem Teil des Cafés M., in dem die Billards stehen. Was sagen Sie nu?

Redaktion: Paul Altbeer. Telefon Seltau 1233.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telefon Seltau 1013.



TAXA-METER

SELNAU

1111

(FRÜHER 10.000)

A. WELTI-FURRER A.G.